

erteilt. Auch der Voranschlag wurde einstimmig genehmigt. Dem Schatzmeister wurde für seine mühevollen Arbeit der gebührende Dank ausgesprochen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit wurden hierauf die Ausführungen des Herrn Nitschmann verfolgt, der einen eingehenden Bericht über Kantate 1931 und insbesondere über die neue Verkehrsordnung des Buchhandels gab. Er erklärte, wie nach dem Umbau des Börsenvereins die buchhändlerischen Ordnungen zustande gekommen seien. Er schilderte die Tätigkeit von Vorstand, Fachauschuß, Hauptversammlung und Kreisauschuß. Weiter gab er Aufschluß über die neue Verkehrsordnung und ihre Änderungen. Er ermahnte vor allem die Berufsgenossen, sich mit den Ordnungen des Börsenvereins vertraut zu machen. Ein großer Teil unnötiger Rückfragen würde sich von selbst erledigen, wenn die buchhändlerischen Gesetze besser bekannt wären. Herr Freiherr sprach dem Vortragenden den Dank für seinen klaren und lehrreichen Vortrag aus.

Hierauf behandelte Herr Dr. Bran (Karlsruhe) die Schulbücherlieferungen an Behörden. An die Darlegungen schloß sich eine lebhafteste Auseinandersetzung an. Es sollen noch weitere Erhebungen gemacht und dem Börsenverein Bericht über die Ergebnisse erstattet werden.

Herr Jünemann (Stuttgart) berichtete an Stelle des abwesenden Herrn Faust über Änderungen der Umsatzsteuer, insbesondere über § 7 des Gesetzes. Herr Freiherr dankte dem Redner für die klaren und knappen Ausführungen.

Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder. Nur wurde an Stelle des Herrn Kolf Bielefeld (Ettlingen) Herr Dr. Friedrich Wolf (Heidelberg) als Beisitzer gewählt.

Die Bestimmung des Ortes der nächsten Hauptversammlung wurde dem Vorstand überlassen.

Mit Worten des Dankes an die Erschienenen schloß Herr Freiherr die Tagung.

Nach der Versammlung vereinigte ein gemeinsames Mittagessen im Hotel Löwen die Mitglieder. Der Vorsitzende begrüßte die Ehrengäste, darunter Herrn Bürgermeister Keil, der mit Gemahlin erschienen war. Sein Willkommensgruß endete mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland. Herr Bürgermeister Keil feierte in einer schwungvollen Rede die Damen. Auch Herr Nitschmann und Herr Jünemann ergriffen das Wort, sodaß die Mittagstafel einen angeregten Verlauf nahm. Nach dem Essen wurde ein kleiner Spaziergang an den berühmten Wasserfällen entlang in der Richtung Schönwald unternommen. Auf der Höhe, im Garten eines lieblich gelegenen Gasthauses fand man sich zu launigem und ernstem Gespräch zusammen. Zu früh mußte die Mehrzahl der Teilnehmer die friedlich schöne Schwarzwaldlandschaft verlassen, um rechtzeitig zu den Abendzügen zu gelangen.

Allen, die die Tagung in Triberg miterlebten, wird sie in freundlicher Erinnerung bleiben und die Ferngebliebenen hoffentlich veranlassen, das nächste Jahr auch mitzukommen. D.

## Der Prophet hinter der Ladenscheibe.

Von Max Jungnickel.

In einem kleinen Nest, im Braunschweigischen, hummelt es herum. Und da stehe ich auch vorm Laden eines Buchhändlers. Ein kleiner, bescheidener Laden. Der Mann hat Briefpapier und Glückwunschkarten und Butterbrotpapier und noch viel mehr, was man in Schreibstuben braucht. Das steht groß an der Eingangstür. Aber im Ladensfenster, da hat er was ganz anderes. Mir ist's, als ob der Mann das Glück seines Herzens hinter die Ladenscheibe gelegt hat.

Da ist zuerst ein Bild von Wilhelm Raabe. Um das Bild herum stehen sie gereiht, all die Bücher, die der Raaben-Wilhelm geschrieben hat. Immer mit jenem Dichterblick, der die Wurzeln der Landschaft, das Lächeln der Käuze und die Schlichtheit wahren Menschentums belauschte. Da stehen sie alle, von der »Chronik der Sperlingsgasse« angefangen. Sie stehen da in allen möglichen Ausgaben: kleine Berge, von deren Gipfeln man die Schönheit und die Seltsamkeit und das Wunderfame deutschen Wesens erspähen kann. Stehen da wie feste Wachtürme der deutschen Seele. Und in ihren Kreis hat

der Buchhändler zwei irdene Vasen gestellt. In die Vasen hinein dicke Rosenzweige. Weiße und rote Rosen. Man hat die Empfindung, den Rosenduft durch die Scheibe zu spüren. Und in der Mitte zwischen den Blumenvasen ein harter, erdiger Feldstein. An den Feldstein gelehnt eine gewöhnliche Postkarte. Raabe hat sie geschrieben. Und er schrieb klar und fest, daß es geradezu in die Augen springt:

»Auf Deine Zugehörigkeit zu dem ehrbaren, tapferen, arbeitssamen, in seiner Grundfeste nimmer zu erschütternden Volke der Deutschen wünsche ich Dich hiermit noch einmal eindringlichst aufmerksam zu machen. Gedenke zu jeder Zeit, welch eine uralte erstaunliche Ehre Du auf dieser völkerverwimmelnden, völkerschaffenden, völkervernichtenden Erde mit zu bewahren, vermehren und verringern vermagst!  
Dein Wilhelm Raabe.«

Vielleicht war der Buchhändler ein Freund des alten, weisen Dichters. Er hat ihm da, aus dem Glück seines Herzens, hinter seiner Ladenscheibe ein Gedächtnisstückchen zurechtgemacht. Einen Dichter-Altar. — Oder spürt der Buchhändler die deutsche Not und den Niederbruch dieser Zeit bis in seinen Schlaf hinein? Und im Traum wurde er von Wilhelm Raabe besucht. Und der alte Raabe wies ihn auf das Wort, das er ihm einmal geschrieben hatte, und das der Buchhändler, in guten Tagen, verkrämt hatte. Und nun ist es wieder da. Und es redet so eindringlich und mahnend wie ein Prophet, der den Untergang sieht. Und ist doch so fest wie ein Anker im Sturm und so tief wie ein Brunnen, auf dem die Sterne liegen.

Barbèra, Gaspero: *Memorie di un Editore.* 1818—1880. Firenze, G. Barbèra, 1930.

In einem Buch von über 400 Seiten hat der 1880 verstorbene Gründer der angesehenen Verlagsbuchhandlung G. Barbèra, Florenz, seine Erinnerungen und Erfahrungen hinterlassen, die er als Verleger und Buchdrucker in Italien wie auf Auslandsreisen gesammelt hat. Nach seinen Angaben sollten diese Aufzeichnungen nur veröffentlicht werden, falls auch Fernstehende der Meinung wären, sie könnten als Dokument früherer Zeiten nützlich und der Herausgabe würdig sein. Sie sind 1883 erstmals erschienen und anlässlich seines 50. Todestages mit Anmerkungen versehen neu aufgelegt worden.

Gasparo Barbèra wurde am 12. Januar 1818 in Turin geboren. Sein Vater war ein bescheidener Buchhändler, der ihn in die Lateinschule schickte, um ihn 1833 ebenfalls dem Buchhandel zuzuführen. Auf Empfehlung kam er nach Florenz und fand nach vielen Irrfahrten und Versuchen 1841 Anstellung bei der bekannten Verlagsbuchhandlung Le Monnier. Mit zwei Kollegen gründete er 1854 die Druckerei Barbèra, Bianchi & Co., die er nach einigen Jahren allein fortführte und der er nach und nach einen Verlag angliederte. Zur Erweiterung seiner fachtechnischen Kenntnisse unternahm er 1864 eine längere Auslandsreise, die ihn u. a. nach Frankfurt, Leipzig, Berlin, Paris und London führte. Zuvor hielt er sich in Mailand auf, um bei Alessandro Manzoni vermittelnd vorzusprechen. Dieser hatte mit Le Monnier einen Streit wegen Nachdruck der »Verlobten«, der schon zehn Jahre währte. Die Angelegenheit konnte zu gutem Ende geführt werden.

In Karlsruhe besuchte Barbèra die damals sehr bekannte Stereotypische Anstalt Hasperg, in Frankfurt die bedeutendsten Druckereien, um auch bei der Firma Klinsch Einkäufe an Druckmaterial zu machen. Außer dem Druck von Büchern interessierte ihn vor allem die Herstellung von Wertpapieren, Aktien usw., die seinerzeit gerade in Frankfurt besonders sauber und gewissenhaft angefertigt wurden. Bemerkenswert, was er über die Leipziger Druckereien zu sagen weiß. Er hebt besonders die Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit hervor, mit der dort alles erledigt wurde, wie er es sonst in keinem anderen Lande gefunden habe. Die Angestellten und Arbeiter in den Buchhandlungen und Druckereien hätten nicht wie in seiner Heimat den Eindruck irgendwie notleidender Menschen gemacht. Eine Arbeiterin habe sofort ihren Strickstrumpf hervorgezogen und daran gearbeitet, als wegen Maschinenstillstands einmal eine Pause eingetreten war. Er schildert dann seine Besuche bei F. A. Brodhäus und anderen Druckereien, die seinerzeit auch viel für England und Amerika gedruckt haben. Große Bewunderung hat ihm die Ausstattung des Werkes »Mafius, Naturstudien« abgenötigt, das 1863 »in der kleinen Druckerei eines gewissen Federigo Brandstetter« erschien; er ist erstaunt über die deutschen Fortschritte. Buchbindereien habe er keine besucht, da diese wohl so solid wie die Engländer banden, aber doch nicht mit deren Geschmak. Sein Weg führte ihn weiter nach Berlin, wo er lediglich die Druckerei Duncker besuchte. Die Eindrücke, die er dann in London von englischen Druckereien gewann, waren nicht gut; jedenfalls standen ihre maschinellen Einrichtungen weit hinter den deutschen, ja auch französischen und italienischen zurück.